



**Raphael Meyer \*1987**  
**Das vergilbte Foto**



«Also Däni, wir gehen jetzt zu Klaus und Conni», sagte die Mutter und gab Däni einen Gutenachtkuss. «Und vergiss nicht, um neun Uhr gehst du ins Bett.» Schon fiel die Tür ins Schloss. «Mist», dachte ich, «bis neun Uhr sind es noch ganze zwei Stunden zu verbringen, und müde bin ich noch nicht.» Als ich gelangweilt auf dem Sofa sass, fiel mir zum ersten Mal ein Foto auf, das an der Wand hing. Um mir die

Zeit zu vertreiben, stand ich auf und studierte das Bild genauer. Auf dem Foto sah man vier Kinder und einen Mann mit einem dicken Bauch, die vor einem Vorhang standen. Ein bisschen abseits von ihnen war ein Strohhalm zu sehen, an dem eine Mistgabel angelehnt war.

Ich versank in Gedanken. Erst als ich durch Stimmen gestört wurde, wachte ich wieder aus meinen Gedanken auf. «Frischer Schafskäse! – Schweine, frisch geschlachtet! – Gemüse, kommt und kauft!» Ich stand plötzlich auf einem gepflasterten Platz. Einem Marktplatz. Frauen mit langen Röcken und Körben in den Händen und Männer mit Hosen aus grobem Leinen drängten sich von Stand zu Stand. Da fiel mir ein Knabe auf, etwa in meinem Alter. Der Knabe fischte geschickt einem Herrn, der einen Spazierstock bei sich trug, etwas zum Sack hinaus und haute ab. Ich bekam Hunger und dachte: Wenn der etwas stehlen kann, dann kann ich das auch. Ich suchte einen Bonbonstand, fand jedoch keinen. Auf diesem Markt gab es nur Gemüse, Obst, Getreide, Früchte, Käse, Brot und Fleisch. So stahl ich halt einen Apfel, um den Hunger zu stillen.

«Geschickt gemacht», wurde ich plötzlich von hinten angesprochen. Erschrocken drehte ich mich um: «Eh... Eh... ich bin Däni, wer bist du?», fragte ich. «Ich bin Lukas, ein Strassenkind. Du bist doch auch ein Strassenkind, oder?»

In meiner Aufregung gab ich «ja» zur Antwort. Lukas sagte daraufhin: «Toll, willkommen in unserer Bande. Komm mit, ich stelle dich bei den anderen vor.» Lukas fragte gar nicht, ob ich überhaupt in ihre Bande will, sondern zog mich einfach hinter sich her. Auf dem Weg erklärte er mir: «Weisst du, unsere Bande stiehlt nur, um überleben zu können. Vorhin hatte ich auf dem Marktplatz einem reichen Herrn mit einem Spazierstock das Portemonnaie gestohlen.» Ich wunderte mich. «Ach du warst das also.» «Dann hast du mich beobachtet?» fragte Lukas weiter. Ich gab ihm mit einem Kopfnicken Antwort. Es folgte kein Gespräch mehr. Erst jetzt fiel mir auf, dass es keine Autos gab. Anstatt Autos fuhren Kutschen herum. Die Marktfahrer hatten Handwagen, Eselskarren oder Garretten, welche nur ein Rad besaßen. Die



Strassen waren auch nicht geteert, sondern mit Pflastersteinen besetzt. «Guten Tag Herr Müller» grüsste Lukas einen Mann der einen Handwagen hinter sich herzog. «Guten Tag Lukas. Hier hast du wieder einen Sack Mehl für die Woche», erwiderte der Mann und gab Lukas einen Sack. Ich fragte Lukas: «Wer war das und kostet hier das Mehl nichts?» Lukas gab mir den Sack. «Hier, den kannst du tragen. Dieser Mann war Herr Müller, der Müller. Er ist sehr nett, denn er schenkt unserer Bande jede Woche einen Sack Mehl.» Wir bogen jetzt in eine Seitenstrasse ab. Lukas fing plötzlich an zu winken. Drei Kinder winkten zurück. Das sind sicher die anderen der Bande, dachte ich mir. «Hat dich dieser Knabe erwischt?» fragte ein Mädchen ängstlich, den Finger auf mich gerichtet. «Seid nicht aufgeregt. Dieser Knabe heisst Däni. Er ist auch ein Strassenkind. Also Däni, von jetzt an gehörst du zu unserer Bande und verdienst dir dein Brot durch Diebstähle! Ach übrigens dies sind meine Schwestern Frida und Anna, und dies ist Andreas. Sie sind immer ein

bisschen ängstlich.» Lukas seufzte. «Und jetzt habe ich Hunger. Anna, hast du schon Brot gebacken?» – «Nein», gab Anna zur Antwort. «Es fehlt uns noch das Mehl, Salz und Holz um anzufeuern.» «Mehl haben wir», sagte Lukas und forderte mich auf, den Mehlsack Anna zu geben. «Andreas, du gehst in den Wald Holz sammeln und ich gehe Salz klauen.» Lukas ging mit einem «Bis nachher!» davon. Andreas wechselte noch ein paar Worte mit Anna und ging schliesslich auch. Lukas kam schneller zurück. Er sprang. Schon von weitem rief er: «Ein Gendarm!» Anna wusste, was das hiess. Sie riss mich am Arm und sprang los. Der Gendarm, ein etwas fester Mann mit einem grossen Schnurrbart, einem Säbel und einem steifen Hut, folgte uns auf den Fersen. Wir sprangen durch das ganze Städtchen. Am Rande des Städtchens war ein Bächlein, das fürchterlich stank. Essensreste, Fäkalien und sonstiger Abfall schwamm darin. Der gut genährte Gendarm, der hinter uns herrannte, fiel immer weiter zurück, was wir an seinem keuchenden Atem erkennen konnten. Wir sprangen auf eine Wiese zu. Auf der Wiese standen etwa elf Wohnwagen, und ein Vorhang war an einem Seil aufgehängt. Vor dem Vorhang waren Bänke aufgestellt, die aus einem grobem Brett bestanden, welches über zwei abgesägte Baumstämme gelegt wurde. «Der Zirkus», rief Lukas glücklich. Wir flüchteten in einen Wagen. In dem Wagen

sassen fünf Männer, die Tee tranken. Ein kugelrunder Mann fragte, was wir wollen. Wir erzählten ihm die ganze Geschichte. Der Mann sagte: «Na ja, ihr habt Glück, denn ich bin der Zirkusdirektor Archibald, und ich kann noch ein paar Gehilfen brauchen. Da ihr ja bis jetzt von Diebstählen gelebt habt, denke ich, dass ihr sehr geschickte Finger habt. Dich da werde ich als Zauberer engagieren. Bei den andern sehen wir dann noch weiter.» Mit dem «Dich da» meinte der Mann Lukas.

Der Gendarm war nicht mehr da. Aber Andreas auch nicht. Der wurde erwischt. «Nun aber los ins Bett!» befahl Archibald, der Zirkusdirektor. «Euer Planwagen ist gerade rechts nebenan.» Planwagen waren das also. Diese



Wagen hatten einfach zwei Fensterlöcher in die unteren zwei Wandbretter gesägt, und darüber war bogenförmig eine Plane gespannt. Wir gingen ins Bett. An Stelle eines Duvets bekamen wir ein paar Pferdedecken, an welchen sich schon die Motten zu schaffen machten. Die Betten bestanden nur aus einer Strohunterlage. Trotz dem schlechten Bett schlief ich schnell ein.

«Steht alle auf!» flüsterte Anna plötzlich und riss uns aus dem Schlaf. «Es hat an die Tür gepoltert. Das ist sicher der Gendarm.» Ich wollte das Licht anmachen und suchte den Lichtschalter. Komisch, hier gibt es keinen Lichtschalter, keine Steckdose, überhaupt keinen elektrischen Strom. Erst jetzt fiel mir eine Petrollampe auf. Ich zündete sie an. Wir gingen hinaus. «Was macht denn ihr noch so spät?» wollte Archibald, der vor uns stand, wissen. «Wir dachten, der Gendarm steht vor der Türe, da wollten wir flüchten», antwortete ich erleichtert. «Aber nein, ich gab doch nur Susan, dem Pferd, etwas zu fressen. Beim Fressen schlägt Susan immer aus. Das muss gepoltert haben. So, aber jetzt ab ins Bett. Es ist noch mitten in der Nacht, und unsere Zirkusaufführung ist erst am späten Nachmittag.» Archibald schmunzelte vor sich hin und entfernte sich.

Am frühen Morgen wurden wir durch Musik geweckt. Wir gingen der Musik entgegen. Da stand eine Zigeunerfrau, die einen Bären an einer Leine hielt, der tanzte. Daneben war ein Mann, der auf einem Tambourin den Takt klopfte. Neben dem Mann stand ein kleinwüchsiger Junge, der einer Schilfrohrflöte monotone Melodien entlockte. Wir gingen weiter. «Guten Tag, wer seid ihr denn?» fragte uns ein Mann mit einer rot geschminkten Nase, der vor einem Stück verbogenem, glänzendem Blech sass. «Ich bin Lukas der Zauberer. Er ist der Däni. Hier ist Frida, und das ist Anna.» Lukas stellte uns alle der Reihe nach vor. «Ich bin Alfred, der Zirkusclown.» Alfred wendete sich wieder ab und beugte sich vor das Blech. Mit einem rauchgeschwärzten Korkzapfen malte er sich zwei Kreuzlein über die Augen. Das Blech diente ihm dabei als Spiegel.

Die Zirkusaufführung am Nachmittag lief prächtig ab. Die Zigeunerin mit dem tanzenden Bären, der Clown mit der geplatzen Hose und noch viele andere Artisten zeigten ihr Können. Vor der letzten Nummer, in der die Künstler mit allerlei Alltagsgegenständen jonglierten, bekam Frida die Aufgabe, mit einem Äffchen an der Hand beim Publikum Geld einzusammeln. Dazu hielt das Äffchen einen Hut in der freien Hand, in welchen die Leute das Geld warfen.

Die Aufführung am Abend wurde mit Fackeln beleuchtet. Sie lief gleich ab, nur mit dem Unterschied, dass Lukas in dieser Vorstellung als Zauberer auftrat. Als erstes zog Lukas aus seinem Zylinder einen Hasen hervor. Dann legte Lukas ein Tuch über den weissen Hasen. Als er es wieder wegnahm, hatte der Hase eine rosarote Haarschleufe zwischen den Ohren. Die Tricks kamen mir alle ein wenig einfach vor, aber das Volk war begeistert.

Anna lernte bei der Schneiderin, die für den Zirkus die Kostüme schneiderte, nähen. Sie wurde eine gute Schneiderin. Ich wurde als Stallbursche eingesetzt und konnte dabei auch noch die Kunst des Hufschmieds erlernen. Lukas war auch nicht nur als Zauberer tätig. Er lernte beim Zirkuscoiffeur, die



Artisten zu frisieren. So zogen wir mit dem Zirkus drei Jahre lang von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und erlernten dabei einen Beruf.

Während einer Abendvorstellung stiess Frida plötzlich einen Freudenschrei aus. «Juhui, Mami! Papi!» In der hintersten Reihe sassen Simon und Edith, die Eltern von Frida, Anna und Lukas. Edith umarmte Frida, und beiden liefen Freudentränen über die Wangen. «Mir fällt ein Stein vom Herzen», sagte Edith. «Dein Papi, Simon, hat Arbeit in einem Kohlebergwerk gefunden. Und wie ich sehe, verdienen Lukas und Anna jetzt auch etwas. Damals, vor drei Jahren, als wir euch fortschickten, hatten wir kein Stück Brot mehr, darum mussten wir uns von euch trennen. Aber jetzt ist Gott sei Dank alles anders». Als Frida den Eltern erzählte, dass Lukas Coiffeur und Anna Schneiderin gelernt hatten, waren Edith und Simon überglücklich. Nun war es Zeit, sich vom Zirkus zu trennen. Bevor wir unseren eigenen Weg als Coiffeur, Schneiderin und Hufschmied gehen durften, wurde noch ein Gruppenfoto organisiert. Der Fotograf stellte Archibald mit dem dicken Bauch, Lukas, Anna, Frida und mich so nebeneinander, dass er alle im Bild hatte. Im Hintergrund hängte er einen Vorhang auf. Der Fotograf kroch mit dem Kopf unter das Tuch, das er über den Fotoapparat gelegt hatte, winkte mit der Hand und rief. «Bitte noch ein wenig näher zum Strohhallen mit der Mistgabel.» Der Kopf war immer noch unter dem Tuch. Dann sagte er: «Bitte lächeln.»

Die Tür ging auf und meine Eltern kamen nach Hause. «Was Däni, du bist noch nicht im Bett?» «Wir sagten doch, um neun sollst du ins Bett gehen, und jetzt ist es halb elf.» Ich warf nochmals einen Blick auf das vergilbte Foto und bemerkte, dass der Knabe an zweiter Stelle von links mir glich. Ich ging in mein Zimmer, und als ich das Licht mit dem Lichtschalter ausmachte und von draussen den Motorenlärm der vorbeifahrenden Autos hörte und mich geborgen unter mein Duvet kuschelte, dachte ich: «Was für ein Unterschied von damals zu heute.»